

Am Schlusse legen wir Gewicht darauf, festzustellen, daß der Verfasser dieser Zeilen niemals seine Mitwirkung und seine Sympathie für die sozialen Reformen und das größere Wohl des Volkes versagt hat. Aber eine gute Sache kann alles gewinnen, wenn sie sich zu ihrer Verteidigung nur wahrer und unwiderleglicher Beweismittel bedienen will. Ferner bestreitet niemand, daß das Zinsdarlehen eine Einrichtung ist, die man vielfach mißbraucht hat. Ohne nun das unrecht zu nennen, wodurch das Recht nicht verkürzt wird, kann man doch mit Rücksicht auf die Mißbräuche darnach trachten, daß eine Gepflogenheit verschwindet, die in der Tat dem allgemeinen Frieden oder dem Wohle der Menschheit allzu schädlich ist.

Ist das Zinsdarlehen wirklich notwendig? Kann man es abschaffen? Würde sein Verschwinden einen sozialen Fortschritt bedeuten? Diese Fragen werfen sich nun auf. Wir wollen sie nicht im Handumdrehen beantworten; denn ihre Prüfung würde eine weitere Abhandlung verdienen.

---

## **Die Gefahren mystischer Bücher.**

### **Das schwierigste Problem moderner Seelenführung.**

Von P. Malthäus Kurz, Pastoralprofessor in Heiligenkreuz b. Baden.

#### **1. Warnungen.**

Im Kloster Reutberg bei Tölz in Oberbayern starb am 11. Februar 1923 die Schwester Maria Fidelis Weiß im Rufe der Heiligkeit. Ein kurzer Lebensabriß ist, von Johann Ev. Mühlbauer geschrieben, unter dem Titel: „Lieben und Leiden“ bei Pfeiffer in München erschienen. Ein bewährter Seelenführer sagte — laut Prospekt — hierüber: „Ich habe Gemma Galgani, Dominika Klara, Benigna Konsolata und die selige Theresia gelesen, aber von keiner einen solchen Ansporn bekommen als von M. Fidelis.“

Diese hochbegnadete Seele war Büchern über Mystik ganz abgeneigt. In der großen Ausgabe ihrer Bekenntnisse, die heuer im Drucke erscheinen dürfte,<sup>1)</sup> finden sich folgende Stellen, die ich dem Herausgeber, Spiritual Mühlbauer, persönlich verdanke.

„Das Lesen mystischer Schriften benimmt die Einfachheit und Geradheit und macht bloß genäschig. Es ist wahr,

---

<sup>1)</sup> Ist indessen im Salesianer-Verlage, München, erschienen.



jede Seele wird nicht gleich geführt. Aber mich hat der liebe Jesus von den Büchern abgezogen. Es freut mich so viel, daß ich von höheren Namen (übers Gebet) gar nichts weiß und gar nichts gewußt habe, daß ich ein anderes Gebet habe. Hätte ich Hochwürdigen Vater nicht, dann wüßte ich nichts vom mystischen Gebete. Es ist so schön, wenn die Seele blind und einfältig dahingeht und ich finde es sehr gut, wenn sie nichts weiß; da kann der liebe Gott am besten wirken. Ich meine, es wäre ein großer Fehler, eine Seele direkt zum beschaulichen Gebete hinführen zu wollen . . . Führt Jesus die Seele ins Gebet hinein, dann erfährt sie es selber. Da geht alles so einfach zu. In diesem Gebete tut Gott alles selbst . . . Der Natur tut das freilich nicht wohl; die Seele möchte immer sehen und wissen, was dies sei und wo es hinaus will . . . Durch den Krieg und das schlechte Essen sind die Nerven schwächer geworden. Da meinen manche, daß sie ein höheres Gebet haben. Gewiß wird der liebe Jesus in diesen bösen Zeiten wieder manche Seele erst recht zum innerlichen Leben berufen. Aber es heißt jetzt, mehr Unterscheidung haben als zu anderen Zeiten. Über diese inneren Wege soll bloß der schreiben, der es selber erfahren hat. Wenn man es selber nicht erfahren hat und doch darüber schreibt, kann man viele Irrtümer hineinbringen. Gerade dieser Punkt ist so schwer zu behandeln. Eine Seele, die selber das Gebet hat oder im inneren Leben ganz begründet ist, kann freilich gut schreiben. Da fühlt man Wahrheit und Wirklichkeit . . . *Wenn ich könnte, täte ich alle Bücher, die es vom mystischen Gebete gibt, auf die Seite schaffen. Viele werden verdorben, weil sie Bücher lesen, und kommen nicht mehr ins rechte Gleis.* Ist die Einfalt weg, dann kommen sie nicht mehr zur Annäherung Gottes . . . Daß doch jemand ein Buch schreiben möchte, wie sehr solche Bücher schaden. Ich weiß gar keinen Grund, warum die Seelen davon Nutzen hätten. Wenn man sich selbst von diesem Gebete ein bißchen was geben könnte, dann vielleicht schon. Aber nicht so viel, als schwarz ist unter dem Nagel, kann man aus sich herausnehmen. Gott allein ist der Urheber dieses Gebetes. Ich bin immer auf Bücher aus, die von Losschälung, Wandel vor Gott u. s. w. handeln.“

Ferner schreibt sie im letzten Lebensjahre:

„Nur wenn die Seele ganz einfältig und voll Kindlichkeit ist, kommt sie vorwärts, kommt sie zum mystischen Gebete. Wenn Hochwürdiger Vater viele Vorträge über das höhere Gebet gehalten hätten, dann hätten wir



lauter Leckermäuler oder mutlose Seelen, aber keine einzige feste Seele. Mögen hundertmal einzelne Priester sagen, man soll vom mystischen Gebete sprechen, aber es ist doch nicht so. Man soll von Demut, Kindlichkeit reden und die Seelen demgemäß führen. Das Normale sind nicht Tröstungen, sondern Leiden. Wenn man die Wege so hinter sich hat, hat man die Überzeugung, daß die Tröstungen das Wenigste sind, sondern das Leiden die Hauptsache. Bis die Seele einmal geläutert ist, braucht es schon viel. Und die armen Sünder haben vom Froste nichts, aber vom Leiden. Für die Seele gilt das Gleiche wie für den lieben Jesus selber: Kreuz und wieder Kreuz und nur kurze Taborstunden.“

Diese Worte der genannten Dienerin Gottes sind anscheinend unter dem Eindrucke bitterer Erfahrungen niedergeschrieben. Diese Erfahrungen sind aber keine vereinzelte Erscheinung, wie die Geschichte lehrt; solche Erfahrungen waren ja sogar der Anlaß, daß gegen die Werke der heiligen Gertrudis und Mechthildis, Taulers und Susos u. a. zeitweise partikuläre Verbote ergangen sind. Auch Suso selbst hat seiner geistlichen Tochter Elisabeth Stagl auf ihr Verlangen nach Unterweisung in der Mystik zunächst mit einem Verweise und einer Mahnung zu Demut und Abtötung geantwortet, — später freilich eingehende Belehrungen folgen lassen.

Dürfen wir also als pastorale Regel gelten lassen, daß vor mystischen Schriften zu warnen und die Aufklärung der Gläubigen über dies Gebiet zu meiden sei?

Gegen eine solche Folgerung erhoben sich allerdings eine ganze Armee von Fachzeugen und die unausweichlichen Forderungen moderner Seelsorge.

## 2. Aufforderungen.

Vernehmen wir Stimmen aus unseren Tagen! — Da haben wir z. B. den ersten Band der „Exerzitienleitung“, Referate des Kurses der Exerzitienleiter, herausgegeben von Georg Harrasser S. J., Tyrolia 1923, S. 106 und 107. Hier sagt Dr. Wilhelm Tosetti, Bonn: „Die Beachtung der Mystik scheint mir zeitgemäß zu sein; in Köln besteht seit einem halben Jahre eine theosophische Schule; und ich glaube, wenn in den Exerzitien auch das Verlangen nach Mystik erfüllt wird, so wäre das der beste Schutz gegen die theosophischen Verirrungen.“

P. Hellmich S. J., Feldkirch, sagt: „... Auch meine ich, daß es gut wäre, wenn wir uns in den Exerzitien über



die Mystik nicht totsichweigen, da wir Katholiken ja doch die höchste und vollendetste haben; dann würden viele nicht zu den anderen gehen, sondern zu uns. Wir müssen eine Perspektive eröffnen, daß viel zu erreichen ist, daß die Leute nicht meinen, es sei ein non plus ultra, wenn sie mit Ach und Krach eine kleine Betrachtung gemacht hätten . . . Wenn man nichts davon weiß, wird man auch nicht danach streben.“

P. Regens Hatheyer S. J.: „ . . . Es ist notwendig, daß die Kleriker etwas mehr unterrichtet werden über diese Strömung, daß sie Vorlesungen über Asketik und Mystik hören. An verschiedenen Orten, so in Rom an der Gregoriana, wurde bereits ein neuer Lehrstuhl für dieses Fach geschaffen. — Was die Bedeutung für das eigene Leben angeht (nämlich des Priesters), wenn es mit Klugheit geschieht, dann ist das mystische Gebet nur zu empfehlen . . . Und so kann man auch bei den Exerzitien auf diesen Gegenstand zu sprechen kommen, und es ist von Nutzen, daß die Leute hierüber aufgeklärt werden.“

Klingen alle diese Worte wie eine bloße Empfehlung der Sache, so scheint es doch wenigstens Ausnahmefälle zu geben, in welchen der Rat zur persönlichen Pflicht wird.

Ein monumentales Zeugnis hiefür finden wir beim heiligen Bernard. In der 82. Rede übers Hohelied gesteht er nämlich, daß es ausdrücklicher Wille Gottes war, daß er die inneren Erleuchtungen, die er über das mystische Gnadenleben erhalten hatte, in seinen Ansprachen an seine Mitbrüder weitergab. Er sagt nämlich im 1. Kapitel dieser Rede: „Nicht gerne möchte ich etwas übergehen, was ich für euch nützlich erachte. Wie sollte ich dies auch wagen besonders in Betreff dessen, was ich zu eurem Besten erhalte! Ich kenne einen Menschen, dem der Geist irgend einmal irgend etwas während seiner Predigt eingegeben hat und der etwas hievon nicht gerade aus Untreue, aber doch in einem Mangel an Treue in sein Herz verschloß und sich aufsparen wollte, um einen Stoff zu haben, wenn er wieder über die Sache sprechen würde. Doch sieh! Da erging eine Stimme an ihn, wie ihn deuchte: „Solange du dieses zurückhältst, wirst du weiteres nicht erhalten!“ Die Ausgabe Mabillons bemerkt hiezu, daß der heilige Bernard, der offenbar hier nach der Redeweise des heiligen Paulus in bescheidener Weise von sich selber spreche, hiemit bekenne, daß seine Lehre über das beschauliche Leben göttlicher Einsprechung entstamme; und wir können hinzufügen, daß es seine Pflicht war, diese Einsprechungen weiter zu geben, und daß die Kirche



Gottes diese Schätze vielleicht nie erhalten hätte, hätte dieser ihr Empfänger schon zu Beginn seines Innenlebens die ersten, ihm verliehenen Talente für sich behalten.

Eine Art Pflicht kann auch dann entstehen, wenn es sich darum handelt, die überlieferten Schätze eines Klosters oder Ordens zu pflegen und der Zukunft zu erhalten.

Eine Persönlichkeit aus der Familie des heiligen Benedikt, bekannt durch erfolgreiche literarische Arbeit auf diesem Gebiete, schrieb mir vor zwei Jahren: „Oft erfuhr ich, wie selbst in priesterlichen und klösterlichen Kreisen man die Mystik fast wie etwas zu Meidendes ansah und die dafür Begeisterten entweder belächelte als überspannt, oder als irregeführt bedauerte. Und doch ist richtig verstanden Mystik die herrlichste Frucht des innerlichen Lebens, ja dessen Ziel. Ich selber wurde erst nach dreizehnjährigem Klosterleben in dieser Auffassung durch einen weisen Führer klar darüber. Hier in diesem Hause, wo ich jetzt seit Jahren das Glück habe zu sein, *ist freilich die Mystik ältestes Erbgut der Tradition.*“

### 3. Andeutung einer Lösung.

Es steht also Ansicht gegen Ansicht . . . .

Als bei der „Styria“ das kleine Büchlein „Pforte und Schwelle mystischen Lebens“ erschienen war — es dürfte heuer eine neue Auflage erscheinen; die erste hat grobe Druckfehler<sup>1)</sup> —, schrieb der Dominikaner P. Albert M. Weiß an den Verfasser zweimal und sagte im zweiten Briefe Folgendes: „Keine Mystik ohne solide Askese, aber auch keine vollkommene Askese, die nicht fast unvermeidlich zur Mystik führt . . . Ich habe einmal einer jungen Protestantin von großem Ernste im Unterrichte gesagt, ich würde sie lieber nicht in die Kirche aufnehmen, wenn ich nicht hoffen dürfte, sie würde dann auch nach Vollkommenheit streben. Darauf sagte sie: ‚O, wenn Sie wüßten, was das für ein Trost ist, daß auch unsereiner hoffen darf, zur Vollkommenheit zu gelangen!‘ Es hat sich bald gezeigt, welche Früchte diese Aussicht gezeitigt hat.“ Es ist also möglich, daß die Schule des Lebens zu einer Klärung führt.

Überblicken wir die Warnungen einerseits, die Aufmunterungen anderseits, so haben wir hier wie dort Gewährsmänner und Gründe, die wir unmöglich über-

<sup>1)</sup> Ist indessen im Missionsverlage St. Gabriel in Mödling erschienen: Preis bloß 2 S. Der Titel lautet jetzt: „Pforte und Schwelle der Mystik.“ Von P. M. Kurz.



gehen können. Es ist also unsere Schuldigkeit zu trachten, beiden Teilen gerecht zu werden.

Daher darf die Fragestellung überhaupt nicht so lauten: „Sind mystische Bücher zu empfehlen?“ Sondern der Pastoralist muß die Frage so formulieren: „Zu welchem Zwecke ist mystische Lesung zu empfehlen? Welche Schriftsteller und Bücher über Mystik sind anzuraten? Welchen Personen? Unter welchen Umständen?“

## Pastoral-Fälle.

I. (**Kindesunterschlebung.**) Nachstehender Fall wurde zur Lösung eingesandt: „Vor etwa 25 Jahren gebar die verheiratete Caja in einer gynäkologischen Staatsklinik ein Knäblein. Im gleichen Zimmer lag eine fremdsprachige Frau, die ebenfalls eines Knäbleins genas auch am gleichen Tage. Caja fand kein Gefallen an ihrem Kind, und als die ahnungslose Pflegerin es ihr geben wollte, wies sie es zurück unter der bewußt falschen Behauptung, es sei nicht ihr Kind. Die Täuschung gelang sowohl der Pflegerin wie der anderen Mutter gegenüber, und kein Mensch auf Erden weiß etwas davon. Erst jetzt, nach etwa 25 Jahren, erwacht das Gewissen dieser Sünderin. Sie beichtet und bekennt.

Fragen: 1. Was muß der Beichtvater tun? Gegenüber der anderen Mutter hat sie einen Kindesdiebstahl begangen — gegenüber ihrem eigenen Kind was für eine Sünde? — gegenüber ihrem Mann — gegenüber dem fremden Kind, das jetzt ein 25jähriger Mann ist, was für eine Sünde? — 2. Ist der ganze Fall ein Reservat? — (In der Diözese sind nur 3 Reservate.) — 3. Kann der gewöhnliche Priester, der gar keine weiteren Vollmachten für den Beichtstuhl hat, all diese Sünden nachlassen? — Restitution ist unmöglich. — 4. Was für eine Buße soll der Beichtvater aufgeben? — 5. Muß die Diebin ihrem vermeintlichen Sohne die Wahrheit bekennen?“

Der Einsender hat eine ganze Reihe von Fragen gestellt, von denen einige rasch und leicht beantwortet werden können; andere hingegen erfordern eine längere Erörterung. Zunächst möchte ich mit den leichten Fragen beginnen:

„Ist der ganze Fall ein Reservat?“ Antwort: *Gemeinrechtlich* sicherlich nicht. Im ganzen Kodex findet sich keine poena latae sententiae für dieses Verbrechen. Der Can. 2354 findet hier keine Anwendung.<sup>1)</sup> Höchstwahrscheinlich liegt auch *partikularrechtlich* kein Reservat vor. Denn gemäß can. 897

<sup>1)</sup> In Dekretalen Gregors IX (c. 9, X. 5, 38) wurde dieses Verbrechen arbiträr bestraft.